

Einführung

Wir sind in einer Situation außerordentlicher Unordnung. Der klassische Musikbetrieb wird durch die lang anhaltenden Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie in seinen Grundfesten getroffen, die Nichtverfügbarkeit von Live-Konzerten stellt die historisch gewachsenen Rolle der Berufsmusiker*in nachhaltig in Frage. So ist davon auszugehen, dass sich alle Praktiken und Formate, von den wir in ökonomischer Hinsicht tagtäglich abhängen, radikal verändern werden. Denn selbst wenn, was bislang noch offen ist, eine erfolgreiche Impfkampagne ein ›normales‹ Musikleben wieder möglich machen sollte; die Frage nach dessen partieller Ersetzbarkeit steht längst im Raum. Sie wird nicht zuletzt durch eine schier unüberblickbare Fülle vermeintlicher ›Alternativkonzepte‹ aufgeworfen, die uns in paradoxer Weise tagtäglich vor die Herausforderung stellen, an musikalischen Formaten zu arbeiten, die unsere zukünftige ökonomische Existenz bedrohen könnten. Wir werden uns also mit gewissen Fragen unserer Ersetzbarkeit befassen müssen, gerade auch deshalb, weil die aktuelle Politik umfassender Verschuldung gerade im Kultursektor nicht ohne langfristige Folgen bleiben wird. Wer sich einer »Kultur der Digitalität« (Felix Stalder) in Zukunft behaupten will, der muss sich digitalen Ästhetiken öffnen, komme, was wolle.

Dementsprechend setzt das Seminar jetzt, aktuell und konkret mit der Frage ein, in welcher Weise sich Musikstudierende mit Formen digitaler Musikinterpretation wirkungsvoll und nachhaltig auf einem ins Wanken geratenen Markt behaupten und profilieren können. Dazu zählen nicht nur ästhetische Konzepte für Online-Musikvideos und eine Didaktik der digitalen Instrumentalpädagogik. Wir wollen uns auch über die technischen Möglichkeiten, ihre Umsetzbarkeit und ökonomische Realität informieren, um das Thema des Seminars großräumig einzukreisen. Als philosophischer ›Leitfaden‹, der gleichermaßen aus einer historischen ›Unzeit‹ zu stammen scheint, wird uns bei dieser Recherche immer wieder Walter Benjamins Schrift »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« dienen. 1936 publiziert, ist sie, Benjamins eigener Aussage zufolge, in einer »Schicksalsstunde« entstanden, die eine fundamentale Neujustierung ästhetischer Theorie als unumgänglich erscheinen ließ (aufkommener Faschismus, neue Möglichkeiten technischer Reproduktion). Benjamin zufolge wurde der Begriff der Kunst zu dieser Zeit erheblich herausgefordert, wie er sich auch heute – unter ganz anderen politischen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen – neuformieren muss.

Wir wollen also – mit Benjamins Begriffen, in die wir einführen und die wir zu ›aktualisieren‹ bzw. digitalisieren versuchen – eine tragfähige Perspektive für eine digitalisierte Musikpraxis entwickeln. Auf Ihre Hilfe sind wir dabei insofern angewiesen, als wir eine Vielzahl von konkreten Beispielen diskutieren wollen, um sinnvolle analytische Kategorien, begriffliche Kategorien und ästhetische Typologien entwickeln zu können.